

Zeitschrift:	Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber:	Stiftung Filmbulletin
Band:	18 (1976)
Heft:	98
Artikel:	Ein ganz gewöhnlicher Gangsterfilm verstanden als Dokument einer Wirklichkeit
Autor:	Fromm, Erich J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-871134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN GANZ GEWÖHNLICHER GANGSTERFILM VERSTANDEN ALS DOKUMENT EINER WIRKLICHKEIT

Der Text dürfte vor drei, vier Jahren zu einem Film, der damals schon zwanzig Jahre alt war, geschrieben worden sein - ausserdem zu einem Film, der gemeinhin keineswegs zu den Klassikern gerechnet wird!

Aktuell ist der Text, weil er gut ist - das jedenfalls ist meine Auffassung von der oft-bemühten Aktualität.

Nebenbei: der Text ist besser als der Film, den er zum Anlass nimmt - und deshalb ist es auch ganz gleichgültig, ob man den Streifen gesehen hat.

-an

PHIL KARLSON

geboren 1908 unter seinem wirklichen Namen Philip P. Karlstein in Chicago Illinois.

Bereits während seiner Universitätszeit arbeitete er nebenbei für Buster Keaton als 'gag man'. 1928 trat er bei Universal Pictures ein und arbeitet als zweiter, beziehungsweise erster Regieassistent, sowie je ein Jahr lang als Film-Editor (1932) respektive Manager des Bryan Foy studios (1933).

1944 drehte er seinen ersten Spielfilm als Regisseur A WAVE, A WAC AND A MARINE - seinen vierten Spielfilm THE SHANGHAI COBRA fertigte er erstmals unter dem Künstlernamen PHIL KARLSON.

Neben Arbeiten für die Television führte er inzwischen Regie an etwas mehr als weiteren fünfzig Spielfilmen - von denen allerdings keiner besonders bekannt wurde; angeführt seien deshalb nur die 1951 entstandenen THE TEXAS RANGERS und MASK OF THE AVENGER.

Immerhin: Phil Karlson muss als alter Routinier gelten.

Schon mal was von Phil Karlson gehört? Nun, mir war der Name bis zwanzig Sekunden vor Filmbeginn unbekannt. Der Film selbst trug den Titel DER VIERTE MANN (Originaltitel: KANSAS CITY CONFIDENTIAL) und wurde 1952 gedreht, zu einer Zeit also, da ich gerade begann, auf die Windeln zu verzichten. (Den letzten Nebensatz habe ich nur geschrieben, um aufzuzeigen, dass ich ein sehr persönliches Verhältnis zu amerikanischen Gangsterfilmen der fünfziger Jahre habe, was ja nicht unbedingt jedermanns Sache zu sein braucht: ich versuche, sie immer chronologisch mit meinem Lebenslauf abzustimmen.)

Der Fahrer eines Blumengeschäftes wird zum Detektiv, weil ihn die Polizei verdächtigt, an einem Raubüberfall teilgenommen zu haben. Aehnliches hat man schon gehört, das gibt's in allen Variationen: der Mann der auszieht, seine Unschuld zu beweisen. Nehmen wir an, das wäre als AufsatztHEMA gestellt, es liesse sich so manche recht komplexe Geschichte zusammenbasteln, mit Querverbindungen und grosser Linie, mit einem Spannungsdiagramm, das in der zehnten Zeile vor Schluss seinen Höhepunkt erreicht, um dann in ein flaues, honigsüßes Happy-End abzuflachen.

Karlson macht das dann auch so, nur immer mit einer Dimension weniger: der Kampf mit der Polizei findet

seine Fortsetzung im Kampf mit den Gangstern, läuft nicht parallel nebenher; für den Zuschauer allerdings bleibt das Damoklesschwert des Gemieden-werdens über dem Unschuldigen hängen: wenn einer antritt, den Gegenbeweis zu erbringen, und wenn er sich dabei jener Mittel bedient, deren Anwendung man ihn beschuldigt hat, dann handelt er manchmal (und in diesem Falle) offenbar richtig, doch kann der Schuss auch hinten hinausgehen ...

Die Polizei - das ist eine Sache für sich: dass sie korrupt ist, dass es unter den Kommissaren Schläger und Säufer gibt, dass die Bullen kein Hirn haben und jeder Verdächtige für sie auch gleich schuldig ist (es sei denn, er tritt - aus eigener Kraft - den Gegenbeweis an), wir wissen es - auch ohne Kino.

Karlson zeigt den Unschuldigen, wie er zweimal in die Zelle gebracht wird und sich den Unterleib hält. Schliesslich hat man ihn ja gerade verhört. Und einmal sagt ein Kommissar zum andern: "Du bist ja schon wieder betrunken ..." Nur nebenher natürlich. So bestehen denn Gesetze, aber ein Recht gibt es nicht, ausser dem des Stärkeren. Was bleibt, heisst Gerechtigkeit. Die ist der Motor allen Handelns: der Boss der Bande - ein ehemaliger Polizist, den man (offenbar ungerechterweise) aus dem Dienst entlassen hat und der - so gegen Ende hin erfährt man es - nun mit unrechten Mitteln Rache - als seine Form der Gerechtigkeit - übt. Der Unschuldige - ein 'good guy', der einmal aus Leichtsinn in eine Spielaffaire verwickelt war, sonst aber ein integerer Typ ist (mehr noch: ein typisch amerikanischer Bürger, wie ihn sich, meiner Meinung nach, die typisch amerikanischen Bürger vorstellen) und der mit den Gangstern nun wie ein Gangster umspringt - um die Gerechtigkeit wiederherzustellen. Da gehen denn amerikanischer Pioniergeist und Law-and-Order-Mentalität eine geglückte Sythese ein, so schön im Stil brasilianischer Todeskommandos, die ja auch aus Gerechtigkeit massakrieren. Da wird filmisch eine Ideologie transportiert, die nur von

einer kranken Gesellschaft hervorgebracht werden kann, von einer Gesellschaft, die weiss, dass sie krank ist, es nur nicht wahrhaben will und gewissmassen mit Vitaminkuren gegen bösartige Ge-schwulste anzukämpfen versucht.

Wenn einer ein ungebrochenes Verhältnis zum Film hat, dann denkt er sich vielleicht: Selbsthilfe müsste man üben ... und spricht von Schutz, von Familie, von grosser Nation. We are fighting in Vietnam - aus Gerechtigkeit, um der Gerechtigkeit willen, mit Recht. Ein paar Rowdys haben die Indianer umgebracht, und wenn mal ein Neger aufgehängt wird, dann macht das eben der Pöbel.

Manchmal entlarven sich Filme selber. Einstellungen: Pete steht im Flughafengebäude und hantiert am Zigarettenautomaten ... Die Tür schwingt auf und ein paar Bullen kommen herein. "Das ist doch Pete. Was macht denn der hier?" Griff zum Schulterhalfter ... Pete steht noch immer vor dem Automaten, Rücken zur Kamera. "Hau ab!" Pete fährt herum und hebt den Arm. Schüsse. Pete sackt zusammen. Dabei war sein Schulterhalfter leer. So einfach geht das!

Das WILDE TIER IM DSCHUNGEL: der Film hat kräftig mitgeholfen, ein Image aufzubauen: "der Gangster". Für mich ist das so eine Art von Sport, Mythos und Realität miteinander zu vergleichen, nicht um danach Qualitätsurteile abzugeben: beim Film-Besprechen kann ich, wenn's sein muss, auf Soziologie und Psychologie verzichten. Karlson zeigt uns zwei Charaktere von Gangstern: den Mann, der zum Gangster wird, weil er sich bestätigen muss und weil - das allerdings nur nebenher - auf legale Art und Weise das Gangstertum nicht zu überwinden ist, und den infantilen Typ, der einfach Gangster ist, weil er offenbar als Gangster geboren wurde. Vom Gangsterboss erfährt man denn einiges mehr als von seinen drei Gehilfen: dass er den Dienst quittieren musste,



weil mal was schiefgegangen ist (obwohl er doch ein guter Polizist war; also sind doch andere schuld), dass er eine Tochter hat, die vor dem Anwalts-Examen steht, dass er gerne angelt ... Individualität wird sichtbar, weil sie konstruiert werden darf - schliesslich handelt es sich ja nicht um einen Gangster, nur um einen Mann, der tut wie. Da sind die drei anderen Typen schon Klischee-verdächtiger, aber - was Wunder! - sie kommen der Realität näher. Am nächsten Pete, der am Flughafen gekillt wird. Ein armer Teufel mit einem Augenleiden, 'Under-Dog' der immer mit der Kanone zur Hand ist, weil er damit beweisen möchte, dass auch er wer ist. Kettenrauchen und Spielen als Triebersatz - Pete lässt sich in die Wirklichkeit einordnen.

Die beiden andern: ein Polizisten-Killer mit pickligem Gesicht, phlegmatisch und brutal, ein Rauschgifthändler mit dem Aussehen einer Hyäne, Frauenheld, immer schick und elegant, ein Schuss Homoerotik wohl auch, aber nur latent. Stilisiert? Ja nun, warum nicht ...

Einen Gangster-Typ enthält uns Karlson vor: den cleveren Geschäftsmann. Enzensberger beschreibt ihn in seinen 'Politischen Kolportagen': "Capone verdankte seinen Erfolg nicht einer Attacke auf die gesellschaftliche Ordnung seines Landes, sondern seiner rückhaltlosen Zustimmung zu deren Prämissen." Und: "Er gehorchte dem allmächtigen Gesetz von Angebot und Nachfrage. Er nahm den Konkurrenzkampf blutig ernst. Er glaubte inbrünstig an das frei Spiel der Kräfte. Was gut fürs Geschäft ist, ist gut für Amerika: Capone war überzeugt davon. Frei Bahn brach er dem Tüchtigen - sich selber. Das Geheimnis des Erfolges lag, zwischen ein paar Leichen, auf der Strasse."

In der Geschichte, die uns Karlson erzählt, geht es um 1,2 Millionen Dollars (ein Pappenstil, verglichen mit den Umsätzen auf dem Rauschgiftmarkt

in Los Angeles, zum Beispiel), die durch vier geteilt werden sollen. Aber der Gangster-Polizist hat anderes im Kopf: hintenherum versucht er seine Kompagnons zu liquidieren, um dann als Super-Detektiv aufzuspielen und die 1,2 Millionen Dollars an die Eigentümer zurückzugeben. Dann ist er rehabilitiert und kann eine saftige Altersversorgung kassieren - die Belohnung in der Höhe von 300'000 Dollar, was ja - Welch ein Zufall! - seinem Anteil an der Beute entspricht. Der Nutzeffekt: die USA sind um drei Gangster ärmer und um einen guten Polizisten reicher geworden. (Nur an die Versicherungsgesellschaft, die die Belohnung bezahlen muss, denkt keiner.)

So einfach ist das!

Denkste! Da ist ja noch unser Blumenlieferant. Er macht alles kaputt, das heisst: er stellt über die Gerechtigkeit noch eine Super-Gerechtigkeit. Und die 300'000 bekommt natürlich er. Am Schluss bleibt er allein übrig. Und damit sich die Gerechtigkeit fortpflanzen kann - die angehende Rechtanwältin.

Happy-End.

Rechnen wir 'mal nach, so dürften sich die männlichen Kinder aus dieser Ehe heuer gerade in Vietnam aufhalten; sie sterben für eine gerechte Sache (heute also: inzwischen in Vietnam für eine gerechte Sache gefallen sein).

Letzthin habe ich mir einen alten Schinken mit der Monroe angesehen. Ein paar Leute haben darüber den Kopf geschüttelt: ich habe ihnen nicht begreiflich machen können, warum ich diesen Monroe-Film für ein besseres Dokument über die Möglichkeiten der Emanzipation, über Massenmedien und -psychose und über die menschliche Ausbeutung halte als 95 Prozent dessen, was sich unter dem Namen 'Sachliteratur' oder 'Dokumentarfilm' verkauft.

Erich P. Fromm